**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 58 (1968)

**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Bibliographie

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Bibliographie

*Weltgespräch*

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Weltgespräch Wien/Freiburg, erschienen im Herder-Verlag, Freiburg 1967.

«Die Arbeitsgemeinschaft *Weltgespräch* hat sich die Aufgabe gestellt, im offenen Dialog zwischen führenden Vertretern verschiedener Geistesrichtungen die bestimmenden Gründe und Voraussetzungen unseres Weltverhaltens kritisch herauszuarbeiten.» Mit diesen Worten umschreibt die «Arbeitsgemeinschaft Weltgespräch» das Ziel ihrer anspruchsvollen Aufgabe. Dass diese angesichts der fortschreitenden Erkenntnisse auf allen Wissensgebieten und ihrer technischen Verwirklichungen vordringlich ist, dürfte für jeden einzusehen sein, der von seinem Standort aus um eine ganzheitliche Schau des Lebens bemüht ist. Letztlich geht es um eine doppelte Möglichkeit: Gefahr des Auseinanderfallens des Weltbildes ins Chaotische oder die Gewinnung kosmologischer Schau des universalen Lebens.

Heft 1: *Weltliches Sprechen von Gott*, Beiträge zum Problem der Entmythologisierung von K. Kerényi, C. Westermann, H. L. Goldschmidt und K. A. Horst (63 Seiten).

*Karl Kerényi*, der bekannte Philologe, geht mit Sorgfalt dem Inhalt des Begriffs «theós» bei den Griechen nach, d.h. dem weltlich-menschlichen Sprechen von Gott. Damit ist jenes ursprüngliche Zeugen von Gott gemeint, wie es in den Selbstaussagen Jahwes im A.T. oder dem Prolog zum Johannesevangelium offenbar wird. Es ist derselbe unmittelbare Vorgang, der auch in den Eingangsworten des 1. Johannesbriefes ersichtlich wird, eben ein Sprechen Gottes und nicht ein Reden von ihm. *Claus Westermann* untersucht «die Geschichtsbezogenheit menschlicher Rede von Gott im Alten Testament», die immer eine reale Begegnung zwischen Gott und Mensch voraussetzt. Solche Begegnung wird dann zur Geschichte, sei es im Handeln Gottes an seinem Volk oder auch in den Verheissungen diesem gegenüber, wobei der Zeitbogen der Erfüllung nach vorwärts und rückwärts zeigt. *H. L. Goldschmidt*, Zürich, sieht den primären Ausgangspunkt echten Sprechens von Gott in dessen Begegnung mit Abraham, dem ersten Exodus des jüdischen Volkes, der sich durch den ägyptischen Auszug fortsetzt bis in unsere Tage hinein. Das «Volk des Glaubens», Israel, das wahre Volk Gottes, ist keineswegs an das Land der Väter, auch nicht an den Tempelkult gebunden. Israels Existenz ist nicht ortsgebunden, denn Israel lebt vom Wort Jahwes, das sich auch in der Wüste, mitten in der Verfolgung bezeugt. *K. A. Horst*, evangelischer Philologe, geht dem tiefern Sinn der «Pervertierung religiöser Symbole und Motive in der neueren Literatur» nach. Die Frage nach Gott wird nach seiner Auffassung heute vor allem am Problemkreis Schuld und Verbrechen entzündet. Damit ist schon der Hinweis auf eine Urverschuldung der Menschheit gegenüber Gott ausgesprochen, wie sie sich in der alttestamentlichen Paradiesesgeschichte findet.

Heft 2: *Weltliche Vergegenwärtigungen Gottes*. Beiträge zum Problem der Entmythologisierung von K. Kerényi, C. Westermann, G. Muschalek, H. L. Goldschmidt und K. A. Horst (76 Seiten).

*K. Kerényi* bietet in seinem Beitrag «Menschsein als Mysterium in griechischer Deutung» eine Umschreibung des Begriffes «Mysterium», wie ich sie in gleicher Dichte noch nirgends gefunden habe. Mysterium umschliesst Leben und Tod, ist Schau und Erfahrung des an und für sich Unaussprechbaren, das aber im wahren Menschsein der Griechen erfahrbar wird. Ausgehend von den eleusischen Spielen von Tod und Auferstehung als dem eigentlichen Ziel des Seins, öffnet er aussichtsreiche Aspekte zum christlichen Verständnis der Sakramente als Handlungen des Überganges zu neuen Stufen des Lebens. *C. Westermann* schreibt über «Schöpfung und Erlösung in biblischer Sicht». Er sieht sie vom Ausgangsort des rettenden und heilenden Tuns Gottes am Menschen aus, Fakten, die schon in der Urgeschichte des A.T. zu erkennen sind und die sich in den neutestamentlichen Gottesoffenbarungen

fortsetzen, schliesslich zu den bekenntnishaften Aussagen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse werdend. Ursprüngliches Schaffen Gottes, sein errettendes Erlösen und sein weitergehendes Wirken durch seinen Geist gehören unlöslich zusammen. *G. Muschalek*, S. J., Dogmatiker an der Universität Innsbruck, weist in seinem Beitrag «Die Weltgestalt der Gottesliebe» zuvor auf die Vielschichtigkeit des Begriffes «Welt» hin, um von da her das katholische Verständnis von Natur und Supranaturalismus, von Natur und Gnade zu beleuchten. Weltliebe und Gottesliebe erkennt er als Früchte des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe, die ihrerseits nach einer neuen Weltgestalt der Gottesliebe im Sinne der totalen Erlösung rufen. *L. Goldschmidts* Beitrag «Hiob im neuzeitlichen Judentum» weist hin auf die literarische Abwandlung des immer gegenwärtigen Leidens Israels. Die Frage nach dem Sinn des Leidens der Frommen wird in der alttestamentlichen Hiobsgeschichte bekanntlich von den sogenannten «Freunden Hiobs» in ihrer intellektuellen Weise gestellt und beantwortet. Hiob aber rechtet mit Gott, sagt schliesslich, von Gott überwunden, sein Ja zum Leid und wird so der Gotteserscheinung und Rechtfertigung teilhaftig. Schliesslich wird der tiefste Sinn stellvertretenden Leidens sichtbar. Er führt zum Bekenntnis: «Ich weiss, dass mein Erlöser lebt!» *K. A. Horst* verbreitet sich über «Die Rede von Gott als ästhetischer Gegenstand». Er verneint, für heute gesehen, den unmittelbaren Zusammenhang von Glauben und Poesie, wie er sich im Schaffen der grossen griechischen Dichter noch vorfindet. Anderseits schafft nach ihm das Schwinden des Glaubens die Möglichkeit, Grundthemen des Religiösen zur rein ästhetischen Betrachtung werden zu lassen.

3. Heft: *Naturwissenschaftliche und biblische Welterkenntnis* zum Problem der Entmythologisierung, mit Beiträgen von G. Eder, H. Oepen, A. Portmann, G. von Rad (55 Seiten).

Gernot *Eder*, Professor für Theoretische Physik an der Universität Giessen, behandelt den Wandel des Zeitbegriffes in physikalischer Hinsicht und unterbaut seine Ausführungen durch die Aufzeigung der planetarischen Entwicklungsstadien, eines keineswegs abgeschlossenen Vorganges. In diesen steten Prozess der Wandlung sieht sich der Mensch von heute – aber eigentlich von jeher – gesetzt. Wir sind aufgefordert, unsern besondern Standort aufzusuchen, zu bestimmen und zu behaupten. Trotzdem der Mensch von heute kraft der wissenschaftlichen Erkenntnisse weiss, dass eine Umkehrbarkeit in der Entwicklung des Universums keineswegs ausgeschlossen ist, ja in bestimmter Weise fortwährend sich vollzieht, muss der Homo sapiens in seiner Weise an der steten Evolution teilnehmen, will er sich in seiner Art erhalten und durchsetzen. *Heinrich Oepen*, Spezialist für Humangenetik an der Universität Marburg a. d. L., vermittelt mit seinem Vortrag über «Utopie und Wirklichkeit der Steuerung von Genen durch den Menschen» einen tiefen Einblick in die grossen Fortschritte der erbbiologischen Forschung. Als ein wirklich Wissender ist er zugleich ein eindringlicher Mahner gegenüber allem Schematismus und jeder voreiligen Praxis der erreichten Erkenntnisse! Seine Selbstbescheidung, die, nebenbei gesagt, heute das Wesen der wirklich Wissenden ausmacht, geht von der Tatsache aus, dass mit verschiedenen Methoden allerlei Mutationen auf dem Gebiet der Genetik wohl möglich sind, aber dass sie einstweilen und wohl noch auf lange Sicht der Zielsicherheit ermangeln. Daher sei es heute mehr denn je nötig, dass die Wissenschaftler aller Gebiete im freien Dialog verbleiben, und dies vor allem, um der Solidarität menschlicher Verantwortung willen. *Adolf Portmann*, Basel, Professor der Morphologie, untersucht «Die Formen des Welterlebens und die Bedeutung der Gestaltforschung». Er betont, dass die Naturforschung in Sphären vordringt, in denen unsere normale Lebenserfahrung versagt, Grenzsituationen begegnet, die wir einstweilen mit unsern üblichen Begriffsmitteln nicht zu bewältigen vermögen. Auch Portmann ruft zur Selbstbescheidung auf, mahnt vor aller Entleerung der sogenannten Mythologie, da nur ein der rätselhaften Natur verbundener Mensch, wissend um ein Geheimnis des Seins, den ungeheuren Forderungen wissenschaftlicher und technischer Forschung standzuhalten vermöge.

Zu bemerken ist noch, dass in allen drei hier besprochenen Heften *Walter Strolz* eine systematische Zusammenfassung der Referate und der anschliessenden Aussprache bietet, die geeignet ist, den an und für sich anspruchsvollen Stoff verständlich zu machen.

Die bisher erschienen Hefte «*Weltgespräch*» machen deutlich, wie die Struktur einer wirklich den Namen einer *Universitas* verdienenden Wissensstätte aussehen müsste, soll sie dem Menschen behilflich sein, seinen Standort im Universum zu finden, zu bestimmen und richtig einzunehmen. Letztlich käme alles auf eine Neubesinnung der Theologie im kosmologischen Sinn hinaus. *Max Heinz*

*Schriften zum Weltgespräch*, Herder-Verlag, Freiburg i. Br. Heft 1, 1966.

Dieses Heft ist dem wichtigen Thema «*Marxistisches und christliches Weltverständnis*» gewidmet. Prof. Bošnjak, Zagreb, äussert sich als Marxist zum «Sinn des Glaubens», um anschliessend die Frage zu stellen, ob ein «Gespräch von Gott» möglich sei. Er verneint dies grundsätzlich, denn Gott ist das «Ist» schlechthin. Jede Selbstaussage über sich und vor allem alle Aussagen der Menschen über Gott kommen einer «Negation Gottes» gleich. Darum trägt irgendwie gearteter Atheismus schon den Satz in sich: «Der Mensch entsteht nicht durch ein zweckhaftes Wirken in der Natur.» Auf die Frage, wozu der Mensch entstanden ist, kann man nur die Antwort geben: «Zu nichts!». Bošnjak spricht der Religion jegliche Fähigkeit kritischer Erkenntnis ab, da «der dogmatische Inhalt des Glaubens eine Negation des vernünftigen Denkens bedeutet, denn Illusion ist das Wesen der Religion».

Wilhelm Dantine, Wien, geht in seinem Aufsatz «*Der Tod Gottes und das Bekenntnis zum Schöpfer*» auf die Ausführungen Bošnjaks ein. Er unterstreicht das Ja Gottes zur Schöpfung und zum Menschen und bekennt: «Absage an Gott bedeutet Verlust welthafter Existenz.» Die Hinwendung Gottes zur geschaffenen Welt, vor allem in der Menschwerdung des ewigen Christus, vermittelt ein «Wissen im Sinne einer statisch-gegenständlichen Urgegebenheit». Gott steht weit über dem Ruf «Gott ist tot». Die «Todesanzeigen» Gottes, wie sie zu allen Zeiten und immer wieder anders verfasst erschienen sind, lässt sich der Glaube ruhig gefallen, weil er kein Interesse am Lebendigbleiben eines *so* verstandenen Gottes haben kann. Anderseits holt aber echter Glaube nicht nur selbst diese Proklamation ein, sondern «überschreitet sie in eminenter Weise», denn «zum Unterschied von jenem Rufen weiss der Glaube um den tatsächlichen Tod Gottes, und dieses gründet im innersten Kern der Glaubensgewissheit». Gedacht ist selbstverständlich an den Tod des Gottessohnes.

Jean-Yves Calvez, S. J., Paris, untersucht in seinem Beitrag die «*Möglichkeit der Koexistenz der Kirche mit dem Marxismus*». Ist es dem Atheismus verwehrt, das Wesen des Glaubens wirklich zu erfassen, jenes Glaubens, der zugleich Wissen besonderer Art ist, so sieht der Verfasser anderseits vom Glauben her eine wirkliche Möglichkeit, sich in das Denken und Sein des Atheismus einzufinden, da die Menschwerdung Gottes in Christus, seine Selbst-Entleerung, den Zugang dazu eröffnet.

In einem kurzen Nachwort fasst sodann Iring Fetscher, Frankfurt a. M., die Ausführungen dieses Heftes zusammen, indem er auf die verschiedensten atheistischen Systeme der Geschichte hinweist. *Max Heinz*

*Schriften zum Weltgespräch*, Herder-Verlag, Freiburg i. Br., Heft 2, 1966.

Ramond *Panikkar* veröffentlicht hier seine in den Jahren 1955–1957 geschriebenen «Indischen Briefe», die dem Thema «*Offenbarung und Verkündigung*» gewidmet sind. Der Verfasser gehört zu den bekanntesten Kennern und Interpreten des Hinduismus, der religiösen Welt in Indien überhaupt. Seine Briefe sind nicht fiktiv, sie sind tatsächlich geschrieben worden. Sie tragen nicht den missionarisch-apologetischen Stil üblicher Weise. Sie gehen von der existentiellen Inkarnation aus und suchen von da her die Spuren der Wahrheit zu finden, die der ewige Logos in vorchristlichen Religionen gezeichnet hat. Panikkar, selbst überzeugter katholischer Christ, tut dies aber nicht unter Existenzverlust christlicher Offenbarungswahrheit. Er schreibt an ihm bekannte Künstler, Wahrheitssucher, Mystiker, Philoso-

phen, Theologen, Missionare und Seelsorger. Der letzte der veröffentlichten Briefe ist an einen «Laienmissionar» gerichtet. Er umschreibt meisterlich das Wesen echter Laienmission, die nicht nur irgendwelche erwünschte oder gar unerwünschte Mitarbeit in der Kirche in Entlastung der Amtsträger umfasst. Laienhilfe, Laienmission hat ihre eigene Gesetzlichkeit, hat ihren Auftrag von Christus. So lässt denn der Verfasser einen dieser Laienapostel zu seinem Bischof sprechen: «Ich beabsichtige gar nichts zu tun, gar *nichts*, dies ist das erste!» Das besagt nichts anderes als: Ich bin aus dem Glauben heraus einfach für das Leben verpflichtet, wo und wie es mir begegnet und wo immer es mich beansprucht. Wahrer Glaube wirkt absichtslos, so wie das Licht brennt, ohne es zu wissen; so wie das Salz wirkt, weil es wirken muss! Zu solchem Verständnis des Laienapostolats spricht dann der Bischof: «Sie haben meinen Segen, Sie entreissen ihn mir fast, doch gebe ich ihn Ihnen gern. Sie haben Ihre besondere Berufung, die ich anerkenne. Eins aber muss ich Ihnen sagen: Sie haben kein Recht, Ihr Anliegen so individualistisch zu formulieren. Sie können sich nicht von der Kirche abschliessen, und Sie dürfen auch nicht – entschuldigen Sie, dass ich so spreche – Zeugnis für einen idealisierten Christus ausserhalb der Kirche geben. Wenn Sie diese beiden Forderungen verstehen und befolgen, wird Gott Sie segnen.»

*Max Heinz*

*Grasser, Walter:* Johann Freiherr von Lutz (Eine politische Biographie), 1826–1890.

Miscellania Bavarica Monacensia. Dissertationen zur Bayerischen Landes- und Münchener Stadtgeschichte, herausgegeben von Karl Bosl und Michael Schattenhofer, Heft 1.
Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 1967. Auslieferung: Buch- und Kunstantiquariat Robert Wölfle München. 267 Seiten. DM 9.60.

Wie der Untertitel «Eine politische Biographie» schon sagt, beschränkt sich die Arbeit vor allem auf die Staatspolitik, auf religiösem Gebiet ist sie im allgemeinen nicht allzu gut informiert, ja es unterlaufen ihr sogar Fehler, wie der, dass der Syllabus am 18. Juli 1870 angenommen worden sei (S. 68, 150). Trotzdem wird die kirchenpolitische Lage jener Zeit in Bayern in grossen Zügen gut geschildert.

Vor der Einberufung des I. Vatikanischen Konzils hatte sich die Spannung zwischen Kirche und Staat in Bayern nach einem halben Jahrhundert Streitereien gerade etwas beruhigt (S. 66). Jedoch nahm Fürst Hohenlohe, der Leiter des Ministeriums, sofort gegen das Konzil Stellung und brachte dem Bischof von Regensburg (einem kompromisslosen Verfechter der Unfehlbarkeit) durch seinen Kultusminister v. Gresser am 7. November 1869 das Plazet in Erinnerung, das bestimmte, dass Kirchengesetze zur Verkündigung und Erklärung der Zustimmung der Regierung bedürfen. Allerdings wurde v. Gresser bald durch v. Lutz abgelöst, der schon das Justizministerium zu leiten hatte, dem er bis zur Reichsgründung 1871 die meiste Arbeitskraft widmete. Ausserdem wurde der eher aggressive Graf Hohenlohe am 8. März 1870 durch Graf v. Bray-Steinberg ersetzt, der die Defensive vorzog (S. 67).

Dennoch versagte v. Lutz schon am 9. August 1870 den vatikanischen Beschlüssen das Plazet, dem schloss sich aber keine andere deutsche Regierung an, auch wollte König Ludwig II. immer am Konkordat und an guten Beziehungen zur Kurie festhalten. «So kam es, dass der Kulturkampf zwar in Bayern begann, aber hier nicht ausgetragen wurde» (S. 68). Leider musste Grasser die Frage ungelöst lassen, warum Erzbischof Deinlein (ein Studienkollege Döllingers, der ihm einige Jahre vorher Johannes Friedrich vermittelt hatte), um das Plazet nachsuchte, dann aber doch die Dekrete vom 18. Juli 1870 auch ohne Plazet verkündete. War das ein letzter indirekter Versuch zum kirchlichen Widerstand?

Im Kulturkampf sagte v. Lutz den Altkatholiken von Anfang an keine grosse Zukunft voraus (S. 71/72), auch wollte die bayerische Regierung eine Kirchenspaltung in den siebziger Jahren unter allen Umständen vermeiden (S. 70). Wer hier die treibende Kraft war, ist leider nicht angegeben. Bis zum Ende seiner Wirksamkeit hielt v. Lutz auch die Auffassung von der Staatsgefährlichkeit des Unfehlbarkeitsdogmas fest (S. 72). Ende 1871 regte v. Lutz im deutschen Reichstag den «Kanzelpara-

graphen» an, hauptsächlich, um sich gegen die kirchliche Unterstützung seiner konservativen Opposition im Wahlkampf zur Wehr setzen zu können, wobei er sich mehr auf staatsrechtliche Erwägungen stützte, im Gegensatz zu Bismarcks aussenpolitischen Interessen in der gleichen Sache (S. 94). Beim sogenannten «Jesuitengesetz» nahm v. Lutz, wie schon früher wieder beraten von I. v. Döllinger, eine gemässigte Haltung ein, vor allem in der Frage, ob die Redemptoristen mit den Jesuiten zu verbieten seien (S. 95 ff.). Ein weiterer Streitpunkt mit der Kirche ergab sich in der Schulpolitik, da v. Lutz Gemeinschaftsschulen errichten wollte, allerdings ohne grossen Erfolg.

Doch als schliesslich Leo XIII. den Kulturkampf für beendet erklärte und v. Lutz (zum Missvergnügen seiner kirchlichen Opposition) einen «vir probus et sapiens» nannte, war auch v. Lutz zum Einlenken bereit. So reichte er schliesslich 1889/1890 auch die Hand zum Ausschluss der bayerischen Altkatholiken aus der katholischen Kirche, allerdings nicht wegen der Beschlüsse von 1870, sondern weil die Altkatholiken das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens nicht anerkannten, wobei man es dann sogar ablehnte, die Altkatholiken zu diesem Punkt auch nur zu hören (S. 130 ff.).

Obwohl das Buch von Walter Grasser nur eine politische Biographie geben will, stellt es damit doch auch die zwanzigjährige Geschichte der Abtrennung der Altkatholiken in Bayern von den römischen Katholiken in grossen Zügen dar, und es ist unter diesem Aspekt auch vom kirchengeschichtlichen Standpunkt aus beachtenswert.

*Hans Ewald Kessler*

*Tans J. A. G., und Kok M.:* Rome–Utrecht, Paul Brand Verlag, Hilversum/Antwerpen 1966.

Das vorliegende Werk ist entstanden aus der Gesprächsgruppe von Römisch-Katholiken und Altkatholiken und schildert die Hindergründe des Konfliktes, der im 17. Jahrhundert zum Bruch zwischen Rom und der Kirche von Utrecht führte. Klar geht hervor, wie das neue Studium der Quellen zu einer besseren Beurteilung dieses Streites geführt hat.

Das Werk enthält wertvolle Beilagen, wie die verurteilten Sätze von Jansenius, die sogenannten «Artikel von Port Royal», die «Artikel des ‚clergé français'», die Akte der Neuordnung des Kapitels von Utrecht, die Bischofserklärung von 1889 und die Korrespondenz, die zur Wiederaufnahme des Gesprächs zwischen «Rom» und «Utrecht» geführt hat (vgl. IKZ 1966, S. 234–244). *P. J. Maan*